

Die wichtigsten Anstöße für eine indische Befreiungstheologie kommen aus den Kreisen von Aktionsgruppen für junge Arbeiter, für Fischer und die Landbevölkerung, für die Rechte der Frauen und für andere Randgruppen der indischen Gesellschaft. Innerhalb der katholischen Kirche Indiens tun sich diese Gruppen oft schwer, da ihre Anliegen auf Seiten der Hierarchie und anderer Kreise der Kirche auf Widerstand stoßen. Während die katholische Kirche in Kerala und Tamil Nadu viele Angehörige der Mittel- bis Oberschicht umfaßt, ist die Kirche in den anderen Teilen des Landes, vor allem im Norden und im Zentrum, stark durch die Angehörigen der unteren Schichten und der Stammesbevölkerung bestimmt. Da die Mitglieder der Hierarchie bisher eher aus den oberen Schichten stammen, wird die Rolle der Kirche eher auf dem Gebiet der Caritas als in der Ausübung einer gesellschaftskritischen prophetischen Funktion gesehen.

Exemplarische Arbeit indischer Theologie

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es sicher noch nicht möglich, von einer „indischen Theologie“ als einer klar umrissenen Einheit zu sprechen. Es gibt viele zum Teil divergierende Strömungen, die dabei sind, eigenes Profil zu gewinnen. Allen Bestrebungen gemein ist das Bemühen, eine Theologie zu entwickeln, die möglichst genuin „indisch“ ist und nicht länger den Charakter des Fremden und vom Westen importierten fremden Gedankenguts trägt. Im asiatischen Bereich hat sich die indische Theologie einen führenden Platz erobert, da sie die wichtigsten Themen und Probleme einer asiatischen Theologie um-

fassend aufgreift. Für diese über Indien hinaus reichende Wirkung sorgt sicher auch, daß *Englisch* noch immer die Sprache der indischen Theologen ist. Immer lauter werden aber die Stimmen, die deutlich machen, daß hier eher eine Schwachstelle einer inkulturierten indischen Theologie liegt. Das kulturell fremde Medium der englischen Sprache stellt sich nur zu oft als eine Barriere für eine echte Inkulturation dar. Seit einiger Zeit werden Versuche unternommen, auf indische Sprachen wie Malayalam, Tamil, Maharati, Hindi und Bengali zurückzugreifen, um Theologie zu unterrichten und theologische Beiträge zu schreiben. Die indischen Jesuiten lassen seit einiger Zeit einen Teil der theologischen Ausbildung in Regionalseminaren in indischen Sprachen unterrichten.

Die indischen Theologen sind sich der Größe der Herausforderung bewußt, wenn sie daran gehen, eine eigenständige Theologie zu entwickeln. Mit der Kritik an Formen westlicher Theologie verbinden sie Anstrengungen, selber neue Wege zu gehen und im Rückgriff auf die eigene indische kulturelle und religiöse Tradition das noch einmal zu unternehmen, was das Christentum in der Begegnung mit römischer, griechischer und germanischer Geistesgut geleistet hat. Dabei verlassen sie bewußt den anthropozentrischen Ansatz der westlichen Theologie, der in der Betonung der Heilsgeschichte und des Geschichtlichen überhaupt die Kategorie des Geschöpflichen und der Einheit des Kosmos vernachlässigt hat. Durch die Betonung der partikulären Geschichte Israels sind die Geschichten anderer Völker und dessen, was Gott auch in ihnen gewirkt hat, über Gebühr vernachlässigt worden. Hier möchten die indischen Theologen auch exemplarisch für andere asiatische und afrikanische Völker einen neuen Weg zeigen.

Georg Evers

Kurzinformationen

Anläßlich der Feier des vierten „Weltjugendtags“ besuchte Johannes Paul II. Santiago de Compostela

Stationen der dritten Papstreise nach Spanien vom 19. bis 21. August waren neben dem berühmten Wallfahrtsort Santiago de Compostela in Galizien noch Oviedo und der Marienwallfahrtsort Covadonga in der Provinz Asturien. Höhepunkt des Besuchs Johannes Pauls II. war die Begegnung mit den Teilnehmern des „Weltjugendtags“, zu dem über 400 000 Jugendliche vornehmlich aus den romanischen Ländern gekommen waren (die Bundesrepublik stellte nur einige hundert Teilnehmer). Der Papst rief die Jugendlichen zur Christusnachfolge auf, vor allem auch durch ein christliches Ehe- und Familienleben. Hedonismus, Scheidung, Abtreibung, Geburtenkontrolle und

Empfängnisverhütung stünden im klaren Gegensatz zum Gesetz Gottes und zur Lehre der Kirche. Sinn des Lebens sei die wahre christliche Liebe. Viele Menschen sähen heute auch Gewalt als Lebenswahrheit an, doch führe Gewalt nur zur Zerstörung der Würde anderer und der eigenen Würde. Neben der Umweltverschmutzung gebe es auch eine „Vergiftung der Ideen, der Sitten und Gebräuche“, die zur Zerstörung des Menschen führen könne. Johannes Paul II. rief auch in Santiago wieder zur Neuevangelisierung Europas auf. Bei einer Eucharistiefeier auf dem Flugplatz der asturischen Provinzhauptstadt Oviedo sprach der Papst vom Scheitern der sozialistischen Gesellschaften: „Der Mißerfolg der auf den atheistischen Materialismus und auf die kollektivistisch-bürokratische Organisation der Arbeit gegründeten Gesellschaften ist vor

aller Welt augenfällig.“ Allerdings habe auch die „neokapitalistische Gesellschaft“ nicht geringe Probleme. Jede Gesellschaft ohne Gott richte sich letztlich auch gegen den Menschen. In Covadonga, wo im achten Jahrhundert mit einer für die christliche Seite siegreichen Schlacht die „Reconquista“ der Iberischen Halbinsel von der islamischen Eroberung begann, forderte Johannes Paul II. den Aufbau eines „Europa ohne Grenzen“, das seine christlichen Wurzeln nicht verleugne.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlichte eine Erklärung zum 1. September

Zum 50. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs veröffentlichte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof *Karl Lehmann* von Mainz, eine Erklärung. In ihr wird an den Größenwahn, den Machthunger und die verbrecherische Menschenverachtung nationalsozialistischer Führer erinnert, die den Krieg bewußt herbeiführten und damit unendliches Leid über die Menschen brachten und Millionen von Gequälten und Ermordeten zu verantworten hätten. „Millionen von Menschen wurden in kaum lösbare Gewissenskonflikte gestürzt und in die Untaten des Krieges und der Gewalt verstrickt. Unzählige haben ihre Heimat verloren. Ganze Völker und Minderheiten drohten, ausgerottet zu werden. Der Völkermord an den Juden ist beispiellos in der Geschichte.“ Die Erklärung stellt klar: „Die Initiative zu diesem Krieg ging von der Führung unseres Landes aus, auch wenn andere Mächte ihre eigenen Interessen daran haben mochten.“ Zur Kennzeichnung der Situation vor dem Krieg und der Verstrickung auch der katholischen Seite in die nationalsozialistische Herrschaft wird das Wort der deutschen Bischöfe an die Gläubigen vom 23. August 1945 zitiert: „Viele Deutsche, auch aus unseren Reihen, haben sich von den falschen Lehren des Nationalsozialismus betören lassen ...; viele leisteten durch ihre Haltung dem Verbrechen Vorschub; viele sind selber Verbrecher geworden. Schwere Verantwortung trifft jene, die aufgrund ihrer Stellung wissen konnten, was bei uns vorging, die durch ihren Einfluß solche Verbrechen hätten verhindern können und es nicht getan haben.“ Zur Schuldfrage wird festgestellt: Die nachfolgenden Generationen seien „nicht in dieser Weise verantwortlich für das, was damals geschah“. Aber damit sei die Frage der Schuld und ihrer Ursachen nicht erledigt. Alle seien nämlich „vom gemeinsamen Erbe der Folgen betroffen“ und müßten diese schwere Last in Solidarität mittragen. Erst recht aber seien „alle verantwortlich für das, was aus unserem Volk in Zukunft geschieht“. Zugleich äußert sich die Erklärung skeptisch zu Schulbekenntnissen, die aus Anlaß historischer Gedenktage abgegeben würden: Sie würden leicht zu einem folgelosen Ritual, ihre floskelhafte Wiederholung gefährde sogar Ernst und Gläubigkeit. Es komme „darauf an, in wahrer Umkehr und in den Grenzen der Möglichkeiten einer Wiedergutmachung konkrete Trauerarbeit zu leisten“.

In Mainz fand das dritte afrikanisch-europäische Bischofskolloquium statt

Vom 9. bis 12. August fand in Mainz das dritte afrikanisch-europäische Bischofskolloquium statt. An ihm nahmen 17 katholische Bischöfe aus dem mittleren und südlichen Afrika (aus Angola, Burundi, Kongo, Rwanda und Zaire) und neben dem Bischof von Mainz und Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, *Karl Lehmann*, und dem Bischof von Essen und Vorsitzenden der Bischofskommission für weltkirchliche Fragen, *Franz Kardinal Hengsbach*, mehrere deutsche und auch einzelne Bischöfe aus europäischen Nachbarländern teil. An den Diskussionen beteiligten sich auf beiden Seiten mehrere Wirtschafts- und Sozialexperten, u. a. der Vorsitzende der Friedrich Krupp GmbH, *Cromme*, und Sparkassenpräsident *Helmut Geiger*. Das Thema der Tagung: *Die herrschenden Ungleichgewichte in der gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung*. Deutsche (europäische) und afrikanische Teilnehmer waren sich im Grundsatz einig, daß die Industrieländer als Vorteilsnehmer die größere Verantwortung für die Ungleichgewichte in der Weltwirtschaft und folglich auch für deren Beseitigung tragen. Und ein afrikanischer Teilnehmer, der in scharfer Pointierung feststellte, die Welt bestehe zwar noch aus einem beherrschenden und einem beherrschten Teil und der, wie auch manche afrikanische Bischöfe, neokolonialistische Zustände im Verhältnis zu ihren Ländern und in ihnen geißelte, räumte ein, daß trotz aller damit verbundener Opfer die Entwicklungsländer ihre Probleme vor allem „selbst lösen“ müßten, bevor sie die Solidarität des Nordens und Westens in Anspruch nähmen. Das Kolloquium wurden von beiden Seiten sehr gezielt vorbereitet. Die afrikanischen Teilnehmer hielten sich bereits eine Woche vorher in verschiedenen Gegenden der Bundesrepublik auf, um die Verhältnisse hier vor Ort zu studieren. Auf dem Kolloquium selbst verzichteten beide Seiten auf Schönfärberei. Deswegen war es möglich, auch Kontroversen verbindlich zu diskutieren. Es zeigte sich aber wie so oft, daß die Formulierung ethischer Prinzipien leichter fällt als die Ausarbeitung konkreter Lösungen. Bischof *Lehmann* und *Kardinal Hengsbach* hoben übereinstimmend die Verpflichtung der Kirche hervor, bei der Verbesserung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Nord und Süd mitzuwirken und dabei Blockdenken zu überwinden. Die Kirche, so Bischof *Lehmann*, habe für eine bessere Partnerschaft ein enormes Potential zu wecken. Dabei komme es darauf an, die Laien zu motivieren, um „das Unmögliche möglich zu machen“.

Auxiliarbischof Kurt Krenn schlägt „Missio canonica“ für kirchliche Journalisten vor

Beträchtliches Aufsehen erregte der Wiener Auxiliarbischof *Kurt Krenn* mit seinem in einem Rundfunkgespräch gemachten Vorschlag, für Journalisten, die mit kirchlich-theologischen Gegenständen umzugehen haben, eine Art „Missio canonica“ einzuführen. Die Erre-

gung war um so größer, als Krenn den Vorschlag im Zusammenhang mit der Errichtung einer diözesanen Glaubenskommission für die Erzdiözese Wien machte und durchblicken ließ, die Glaubenskommission könne u. a. auch mit Kirche und Glaubensfragen befaßten Journalisten zur Hand gehen. Dieser Zusammenhang legte sich überdies auch ohne den Hinweis Krenns nahe, da der Auxiliarbischöf mit der Errichtung, der in ihrer personellen Zusammensetzung höchst eigenartigen Kommission – u. a. gehören ihr der Ordinariatskanzler und der Sekretär des Kardinals an – zugleich zu deren Vorsitzendem mit beträchtlichen Vollmachten bezüglich der Arbeitsweise berufen wurde. Kardinal *Groer* selbst beeilte sich, dann klarzustellen, daß an eine „Lizenz“ für Journalisten nicht gedacht sei, und die Glaubenskommission als diözesane, eine weltweit einmalige Einrichtung, sei ausschließlich dazu da, um ihn, den Kardinal, zu beraten. Den Gedanken der „*Missio canonica*“ wiesen auch Bischöfe anderer Diözesen deutlich zurück. Der österreichische Pressebischof, *Stephan László*, unterstrich, die Pressefreiheit sei auch für die Kirche in Österreich ein „hohes Gut“. Und Bischof *Johannes Weber* von Graz erklärte lapidar: „Wir denken nicht daran.“ Auxiliarbischöf Krenn selbst präzierte und bekräftigte seinen Vorschlag mehrmals: Es gehe ihm nicht um die Journalisten überhaupt und auch nicht um die katholischen Journalisten, sondern speziell nur um solche, die „im Namen der Kirche“ sprächen oder schrieben, bzw. dem Hörer den Eindruck vermittelten, durch ihn stelle sich „die Kirche selbst dar“ oder wer gleichsam „als theologischer Lehrer“ auftrete und schreibe. Was Krenn mit dem Vorschlag wirklich wollte, brachte er einprägsam in einem Vergleich zum Ausdruck: Unter den Lehrern in der Schule, so Krenn, habe einer die „*Missio canonica*“, der Religionslehrer, und genau so sollte es bei den Journalisten sein. Damit war wohl klar, wem die formelle Beauftragung durch die Kirche zugeacht war: allen Journalisten aus dem kirchlichen Umfeld, die sich ausdrücklich mit kirchlich-theologischen Fragen befassen und zu solchen Fragen Stellung nehmen.

Der Apostolische Stuhl entzog der „Internationalen Christlichen Arbeiterjugend“ (ICAJ) ihren Status als Internationaler Katholischer Organisation

Nach jahrelangen Richtungsauseinandersetzungen zwischen dem Apostolischen Stuhl und der in Brüssel ansässigen Zentrale der Internationalen CAJ (vgl. HK, Dezember 1986, 559 ff.) ist vom Apostolischen Stuhl nun auch die letzte verbliebene Brücke zu dieser Organisation abgebrochen worden: In einem Brief des Substituten des vatikanischen Staatssekretariats, Erzbischof *Edward Cassidy*, vom 26. Juni 1989 wird der ICAJ mitgeteilt, daß sie nicht länger als *Internationale Katholische Organisation* anerkannt sei. Demgegenüber werde dieser Status auf die „Internationale Koordination der Christlichen Arbeiterjugend“ (CIJOC) mit Sitz in Turin übertragen. Als Gründe für diese Entscheidung werden nicht konkreter bezeichnete „grundsätzliche Fragen“ sowie die Verletzung eines Zu-

satzprotokolls zu den Statuten der ICAJ vom 8. Juni 1977 genannt. Welchen Vorgang der Apostolische Stuhl als Verletzung dieses Protokolls erachtet, ist aus dem Brief von Erzbischof Cassidy gleichfalls nicht ersichtlich. Bereits vor zwei Jahren war die CIJOC als offizielle internationale Vertretung der katholischen Arbeiterjugend durch den Apostolischen Stuhl anerkannt worden (vgl. HK, Juli 1987, 348). 1986 wandten sich eine Reihe von Landesbewegungen der CAJ von der ICAJ ab und gründeten die CIJOC als eine neue internationale Dachorganisation. Bereits wenige Wochen nach der Gründung der CIJOC sagte Rom dieser Organisation seine Unterstützung zu. Dem jetzigen Entzug des Status als Internationale Katholische Organisation für die ICAJ vorausgegangen war ein Antrag der CIJOC, als Vollmitglied der *Konferenz der Internationalen Katholischen Organisationen* aufgenommen zu werden. Dieser Antrag war jedoch von der Konferenz der IKO abgelehnt worden. In seinem Brief weist Erzbischof Cassidy darauf hin, daß mit der Aberkennung des Status als IKO für die ICAJ die Beziehungen der Bischofskonferenzen mit den CAJ-Bewegungen ihrer Länder (die z. T. weiterhin die ICAJ stützen) nicht präjudiziert würden. Diese Entscheidung will er auch als eine Einladung zur Reflexion mit den CAJ-Bewegungen verstanden wissen und spricht sich für den Dialog zwischen ICAJ und CIJOC mit dem Ziel einer eventuellen Vereinigung der beiden Organisationen aus.

Der Streit um das Karmelitinnenkloster in Auschwitz spitzt sich weiter zu

Die Auseinandersetzung um die Ansiedlung von Karmelitinnen in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz (vgl. HK, August 1989, 386) nimmt an Schärfe und Unübersichtlichkeit weiter zu. Verschiedene Demonstrationen und Protestaktionen in der Nähe und im Karmelitinnenkloster haben dazu geführt, daß eine Lösung im Streit um die seit langem geforderte Verlegung des Klosters in ein noch zu errichtendes Studien- und Informationszentrum in größerer Entfernung vom Konzentrationslager unsicherer denn je ist. Für Aufregung sorgte vor allem eine Erklärung des zuständigen Ortsbischofs, Kardinal *Franciszek Macharski*, vom 10. August, in der er die Einhaltung der Vereinbarung vom 22. Februar 1987 in Frage stellte: „Die Art des Verhaltens und einzelner Aktionen (von Juden) machen die Schaffung des von mir beabsichtigten Zentrums unmöglich. In der Atmosphäre aggressiver Ansprüche und der zwischen uns gesäten Unruhe ist es nicht möglich, gemeinsam den Bau eines Ortes zu fördern, der dem gegenseitigen Respekt gewidmet ist, ohne den eigenen religiösen und nationalen Überzeugungen zu entsagen“ (FAZ, 12. 8. 89). Vertreter des Judentums in aller Welt reagierten auf diese Ankündigung Macharskis äußerst kritisch und forderten Johannes Paul II. auf, in dieser Angelegenheit ein Machtwort zugunsten einer umgehenden Verlegung des Karmelitinnen-Klosters zu sprechen. Der Vorsitzende der

Französischen Bischofskonferenz, des Lyoneser Kardinal *Albert Decourtray*, bemühte sich in einer ersten Stellungnahme zu den Äußerungen Macharskis, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß die Entscheidungen von Genf weiterhin Geltung besitzen. Die Vereinbarung verpflichtete alle Unterzeichner – gemeint war damit vor allem der Erzbischof von Krakau. Neben der Verschärfung des Protestes gegen das Karmelitinnen-Kloster haben die

Ordensfrauen auch erhebliche Unterstützung aus der polnischen Bevölkerung erfahren. Von kirchlicher Seite tut man sich z. T. schwer, der Bevölkerung die Verlegung des Konvents plausibel zu machen. Nicht gerade besänftigend auf die Kritiker hat auch die Tatsache gewirkt, daß die Karmelitinnen unweit ihres gegenwärtigen Domizils ein sieben Meter großes Kreuz als Teil eines Kreuzwegs errichteten.

Bücher

ROBERT SPAEMANN, **Glück und Wohlwollen**. Versuch über Ethik. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1989. 254 S. 38.– DM.

Die beiden Leitbegriffe, unter die Spaemann seinen „Versuch über Ethik“ stellt, markieren auch schon die Hauptanliegen, die er mit seinen Überlegungen verfolgt. Ihm geht es zunächst um eine Rehabilitierung des Verständnisses von Ethik als Lehre vom gelingenden, vom guten Leben. Dabei zeigt er gleichzeitig in der Auseinandersetzung mit der antiken Ethik (Epikur, Stoa, Aristoteles), daß Glück als Leitvorstellung und Ziel sittlichen Handelns nicht widerspruchsfrei zu denken ist, sondern in den „anscheinend unüberwindlichen Dualismus von Eudaimonismus und den Pflichten der Gerechtigkeit“ führt (S. 95). Der zweite Teil des Buchs versucht diesen Dualismus zu überwinden, indem er auf die Urintention rekurriert, die nach Spaemann sittlichem Handeln vorausliegt und es allein einsichtig macht: die Evidenz des Seins als Selbstsein, wie sie dem Menschen am Anderen aufgeht. In diesem Sinn setzt für Spaemann Ethik Metaphysik voraus, nämlich das „Wohlwollen“, in dem der Mensch den anderen und damit sich selbst als Repräsentanten, als Ort der Erscheinung des Unbedingten, Unverfügbaren bejaht. Diese Position zur Grundlegung von Ethik macht Spaemann in kritischer Auseinandersetzung mit anderen Positionen der gegenwärtigen Ethikdiskussion plausibel. Er zeigt z. B., daß eine Begründung der Ethik durch Diskurs nicht ausreicht, weil sich die dafür vorauszusetzenden gemeinsamen Wertungen selber nicht diskursiv begründen lassen. Er zeigt ebenso, daß der Funktionalismus, für den menschliches Handeln zum bloßen Bestandteil eines übergreifenden Systemzusammenhangs wird, in Sackgassen führt. Spaemanns „Versuch über Ethik“ verlangt in allen Kapiteln das angestrengte Mitdenken. Die Mühe lohnt allerdings: Schließlich geht es bei den Fragen, die in diesem Buch behandelt werden, nicht um irgendwelche weltanschauliche oder wissenschaftstheoretische Spezialprobleme, sondern um Zusammenhänge, denen niemand bei der Reflexion auf das eigene Handeln ausweichen kann. Spaemann macht deutlich, was unter den gegenwärtigen wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftli-

chen Bedingungen ethisch auf dem Spiel steht; er leistet damit nicht zuletzt einen wichtigen Beitrag für die Verhältnisbestimmung von Ethik und Religion. *U. R.*

THOMAS BROCH, **Pierre Teilhard de Chardin**. Wegbereiter des New Age? Matthias-Grünwald-Verlag Mainz, Quell Verlag Stuttgart 1989. 188 S. DM 24,80.

Als christlicher Kronzeuge und Wegbereiter von New Age wird der französische Theologe und Paläontologe Pierre Teilhard de Chardin immer wieder genannt. Daß diese Bezugnahme einer genauen Überprüfung kaum standhält, zeigt der vorliegende Band auf umsichtige und subtile Weise. Er trägt damit bei zu notwendigen Unterscheidungen und Klärungen des Christlichen angesichts der Herausforderung durch die New-Age-Bewegung. Natürlich gibt es eine Fülle gemeinsamer Visionen, die Teilhard und New Age verbinden. Das gilt z. B. für die Zuordnung von Schau und Wissenschaft, für die Suche nach einer dynamischen Ganzheit und einer Versöhnung von Materie und Geist, aber auch für die Selbstorganisation des Kosmos und dessen Vollendung. Trotz dieser (zumindest tendenziellen!) Gemeinsamkeiten überwiegt allerdings das Trennende, wie die feinsinnige und kenntnisreiche Präsentation von Teilhards Gedanken zeigt. Deshalb mündet die Darstellung in eine perspektivenreiche „Unterscheidung der Geister“, die auch Teilhards Konzept einer schonungslosen Prüfung unterzieht und dessen Problematik aufweist. Um eine Unterscheidung des Christlichen geht es daher letztlich, wobei vor allem der christliche Gottesbegriff und die darin gründende Würde des Menschen unüberbrückbare Unterschiede zwischen Teilhards Denken und New Age markieren. In der Auseinandersetzung mit modernen religiösen Strömungen wird das Christentum so auf sein ureigenes Erbe und die allzu rasch vergessene Wegweisung herausragender Theologen aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts verwiesen. Wie notwendig eine solche (freilich kritische) Rückbesinnung gerade heute ist, beweist dieser ebenso kluge wie anspruchsvolle Band aufs neue. *A. S.*